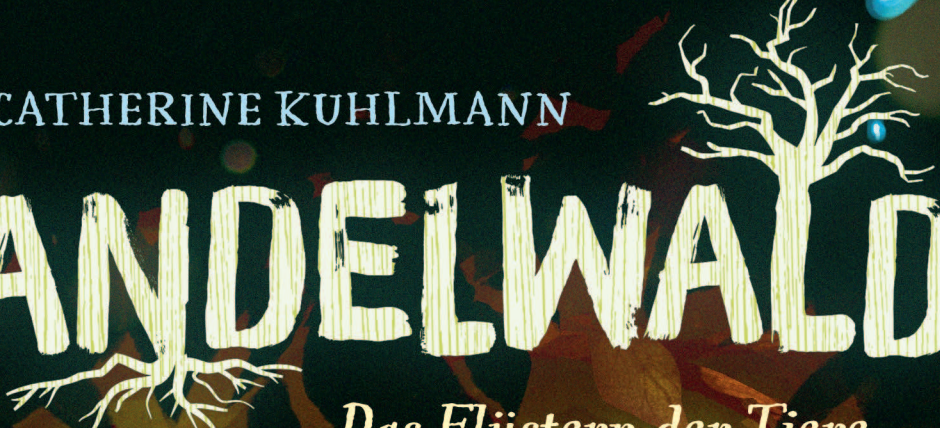


CATHERINE KUHLMANN

WANDELWALD



Das Flüstern der Tiere

MIT BILDERN VON
HELGE VOGT

Oetinger



Doch da hört sie es. Ganz leise rauscht
ein kaum wahrnehmbares Flüstern durch
die Blätter. Ist es der Wind, der heute sacht
über die Baumkronen streicht? Oder das
Eichhörnchen, das leichtfüßig von Ast zu
Ast springt? Martha sieht zwischen die
Bäume ... Beinahe fühlt es sich an, als
würde der Wald nach ihnen rufen.





Das schönste Zuhause

Mitten im Libellenwald, unter hohen Bäumen, steht Martha Ahorns Haus. Die einzigen Nachbarn, die es hier gibt, sind Rehe, die morgens den Kohl im Gemüsebeet anfressen, und Eulen, die nachts vom Dachfirst rufen. Schützend neigen die Baumkronen sich über das graue Schieferdach und lassen ihre Blätter rauschen. Manchmal schließt Martha die Augen und stellt sich vor, es wäre das Meer, das seine Wellen im Sekudentakt gegen die Hauswand schlagen lässt. Im Herbst regnen die bunten Blätter auf das Dach, und es sieht aus, als hätte jemand den Sommer mit Konfetti verabschiedet. Erst im Frühling spült der schmelzende Schnee sie davon.

Warum der Libellenwald Libellenwald heißt? Na ja, sobald man ihn betritt, schwirrt und flattert es nur so. Die Libellen und Schmetterlinge fliegen ihre Pirouetten, als wollten sie einen zum Tanz auffordern.

Natürlich lebt Martha nicht ganz allein hier. Sie ist ja gerade erst acht Jahre alt. In dem Haus mit der Adresse *Waldschatten 1* wohnen außerdem noch ihre Eltern, Florentina und Adam Ahorn. Auf ihren Briefkasten hat ihre Mutter ein Ahornblatt gemalt,

anstatt einen Namen drauf zu schreiben. Manche Postboten verstehen das und manche nicht.

Martha jedenfalls ist sich sicher, dass *Waldschatten 1* das schönste Zuhause überhaupt ist. Nur heute kann dieser Gedanke sie nicht trösten. Trotzig kickt sie einen Stein über den Waldweg. Vor genau 34 Minuten haben die Sommerferien begonnen. Eigentlich sollte Martha vor Glück hüpfen wie der blöde Stein. Aber wenn der beste Freund sechs von sechs Wochen bei seiner Oma auf Sardinien verbringt, ist das ja wohl kein Grund zur Freude, findet sie. Sie versetzt dem Stein einen letzten Tritt. Raschelnd landet er im Gebüsch.

Martha seufzt. Elio und sie sitzen in der Schule nebeneinander. Wie es sich für beste Freunde gehört. Auch sonst verbringen sie jede freie Minute zusammen. Da ist es klar, dass Martha keine Zeit hat, andere Freunde zu finden. Aber vielleicht, denkt sie jetzt, ist es gar nicht so schlau, nur einen einzigen Freund zu haben.

Auf dem Waldweg vor Martha tanzen die Schatten der Blätter. Wäre sie besser gelaunt, würde sie in ihren Tanz einstimmen und von einem Schatten zum nächsten hüpfen. Aber heute ist ihr überhaupt nicht nach Tanzen zumute.

Aber dann sieht sie, dass noch etwas anderes über den Waldweg huscht. Ein kleiner, etwas zu dick geratener Dackel überquert den Pfad in gestreckten Galoppsprüngen. Martha möchte gerade zu ihm rennen und ihn einfangen, aber da ist er schon im Dickicht verschwunden. Sie weiß genau, zu wem der Dackel mit dem Namen *Greif* gehört. Zu Frau Fliegenpilz! Ihr gehört der Libellenwald. Sie ist nämlich eine echte Gräfin, und die besitzen manchmal auch ganze Wälder. Obwohl sie gar nicht so aussieht, wie man sich eine Gräfin vorstellt. Meistens trägt sie eine karierte Hose, Gummistiefel und eine grüne Jacke, an der immer eine Fliegenpilzbroche steckt. Deshalb nennt Martha sie insgeheim Frau Fliegenpilz.

Das Haus, in dem Frau Fliegenpilz lebt, sieht aber zum Glück doch aus wie das von einer richtigen Gräfin. Genau genommen ist es auch gar kein Haus, sondern ein Schloss, mitten im Libellenwald.

Seine Türme überragen sogar die höchsten Bäume, und es ist so weiß, dass es einen blendet, wenn die Sonne darauf scheint. Und wahrscheinlich ist wenigstens die Hälfte des Schlosses nur für Frau Fliegenpilz' Gummistiefel reserviert. Immer wenn Martha sie sieht, trägt sie ein anderes Modell. Einmal hatte sie glitzernde an und einmal welche, die wie Cowboystiefel aussahen.

Martha würde all ihre Stofftiere hergeben, um einmal einen Fuß hineinzusetzen – in das Schloss und nicht in die Gummistiefel natürlich. Martha sieht sich um. Sie kann Greif nicht mehr entdecken und zuckt mit den Schultern. Bestimmt hat Frau Fliegenpilz heute im Wald zu tun, und ihr Dackel ist längst wieder bei ihr.



Eine giftgrüne Bescherung

Als Marthas Haus zwischen den Bäumen auftaucht, sieht sie als erstes die Staubwolke, die es einkreist wie ein Burggraben. Sie weiß, was das bedeutet: eine Amalia-Attacke. Meistens ist Amalia ein ruhiger Hund. Aber für wenigstens fünf Minuten am Tag dreht sie durch. Dann rennt sie so schnell, dass nur noch Staub zu sehen ist. Schließlich ist sie ein echter Windhund.

»Und die brauchen das ab und zu«, hat Florentina Ahorn ihr erklärt. Für einen Windhund ist Amalia also ganz gewöhnlich. Danach schüttelt sie den Dreck aus ihrem Fell und legt sich aufs Sofa, wo sie sich bis zur nächsten Attacke ausruht.

Amalia ist nicht das einzige Tier, das bei den Ahorns wohnt. Es sind sogar so viele, dass Martha sich die genaue Zahl nie merken kann. 67? Oder 76? Mindestens! Aber nur, wenn man die Spinnen



auf dem Dachboden und die Mäuse unter den Dielen nicht mitzählt.

Marthas Eltern führen ein Tierheim. Sie nehmen alle Tiere auf, die Hilfe brauchen. Zu ein paar niedlichen Hunde- oder Katzenaugen können sie einfach nicht Nein sagen. Das ist eine ziemlich praktische Eigenschaft für Eltern, findet Martha. Wenn sie Quatsch gemacht hat, setzt sie einfach ihren Hundeblick auf. Und schon vergessen Frau und Herr Ahorn, dass sie eigentlich sauer sein wollten.

Als Martha auf der Veranda vor der Haustür steht und Amalia sich hechelnd neben sie setzt, hört sie aufgeregtes Flattern und Piepsen aus dem Haus. Fast geht die Klingel in dem Getriller unter, aber dann macht ihre Mum doch auf. Unter ihren Arm hat sie einen Karton geklemmt, in dem es unheilvoll hin und her ruckelt. Martha sieht sie fragend an.

»Komm schnell rein, bevor sie entwischen!«, flüstert sie und zieht Martha ins Haus. Fast stolpert sie dabei über Amalia, die sich vor ihr durch den schmalen Türspalt quetscht.



Das Gezwitscher kommt aus dem Wohnzimmer. Da sieht sie die ganze Bescherung. Gelb-grüne Vögel fliegen durch das Zimmer. Überall sind Kartons und Käfige gestapelt: auf dem Boden, den Sofas und dem Couchtisch. Aus ihrem Inneren flattert es verdächtig. Amalia springt unruhig auf und ab. Sogar ihr Lieblingsausruhlplatz ist von Kartons belegt.

»Nichts als Ärger! Nichts als Ärger!«, krächzt Charly vom Kronleuchter. Charly ist ein Graupapagei und hat auf alles die passende Antwort. Er scheint von seinen neuen Mitbewohnern nicht gerade begeistert zu sein.

Der Einzige, der in dem Chaos die Ruhe bewahrt, ist Gerry. Er ist eine Maurische Landschildkröte und so klein, dass man ihn schnell übersehen kann, wenn er sich in Zeitlupengeschwindigkeit über den Dielenboden bewegt. Deshalb hat er einen Heliumluftballon um den Panzer gebunden, wenn er nicht in seinem Terrarium ist. Denn ein paarmal war es ganz schön knapp für ihn. Fast wären Martha oder ihre Eltern auf ihn draufgetreten. Zurzeit zieht er ein glänzendes, pinkes Herz hinter sich her. »Peace« steht in bunten Buchstaben darauf. So erkennt man sofort, wo Gerry unterwegs ist.

Marthas Papa steht auf einem Stuhl und wirbelt hektisch mit einem Kescher herum. Um ein Haar verliert er dabei das Gleichgewicht. Die Vögel erwischt er nicht; nur den Kronleuchter, der bedrohlich ins Schaukeln gerät und Staub von der Decke rieseln lässt. Charly flattert eilig davon. Martha könnte schwören, dass er im Wegfliegen genervt die Augen verdreht.

»Die sind alle beschlagnahmt worden!«, ruft Adam Ahorn ihr zu. »Aus einer Zoohandlung! Viel zu kleine Käfige!«, sagt er mit dieser zittrigen Stimme, die er immer hat, wenn er sich über Gemeinheiten aufregt.

Beschlagnahmt, das Wort kennt Martha schon. Beschlagnahmt



werden Tiere, die von ihren Besitzern nicht richtig versorgt werden. Hunde, mit denen niemand Gassi geht, und Ponys, die den ganzen Tag im dunklen Stall stehen. Oder eben Vögel in viel zu kleinen Käfigen.

Manchmal finden Marthas Eltern neue Besitzer für die Tiere, aber oft bleiben sie bei ihnen zu Hause wohnen.

»Sie sind eben wie unsere eigenen Kinder!«, sagen ihre Eltern dann, und Martha weiß nicht, was sie als einziges echtes Kind weit und breit davon halten soll.

Sie steht immer noch mitten im flatternden Chaos, da drückt ihre Mutter ihr einen Karton in die Hände. Überrascht sieht Martha auf die graue Box, als es darin zu ruckeln beginnt.

»Die müssen aus den Kisten befreit werden. Immer vier in einen Käfig!«, gibt sie Martha eine knappe Anweisung.

Sie öffnet die Box vorsichtig. Zwei Augen starren sie an. Schwarz und glänzend wie Kaffeebohnen. Zaghafte umschließt Martha den kleinen Vogel mit den Händen. Er hat einen knallgelben Kopf, schwarze Streifen an der Seite und einen giftgrünen Bauch. Wie eine unreife Zitrone.

»Das ist ein Wellensittich«, erklärt Frau Ahorn, als hätte sie Marthas Gedanken gehört.

»Ich finde, er soll *Bohne* heißen«, sagt Martha, während sie ihm in die Kaffeeaugen sieht. Ihre Mum nickt. Martha spürt, dass Bohnes Herz ganz schnell schlägt, so aufgeregt ist er. Behutsam lockert sie den Griff, als er sich im Käfig befindet. Sie will sich gerade die nächste Box vom Couchtisch nehmen, da klingelt es an der Tür.

Ein seltsamer Gast

»Nanu? Ich dachte, das wären alle Vögel gewesen«, sagt Florentina Ahorn überrascht und eilt zur Haustür.

Neugierig läuft Martha ihr hinterher durch den Flur. Vor der Tür steht ein Mädchen in einem gelben T-Shirt, das sie vorher noch nie gesehen hat. Dabei kennt sie die meisten Kinder im Ort, weil es nur eine Grundschule gibt, auf die alle gehen. Das Mädchen schaut ihre Mum aus großen Augen an.



Es hält ein Kaninchen in den Armen und hat einen Kratzer mit getrocknetem Blut auf der Wange. Das Kaninchen zappelt aufgeregt hin und her. Bestimmt stammt der Kratzer von ihm.

»Hallo«, sagt das Mädchen mit fester Stimme. Aber Martha hört, wie es darunter zittert. »Ich weiß, dass Sie Tiere aufnehmen, hab ich auf einem Schild an der Straße gelesen! Dieses Kaninchen habe ich gefunden und es MUSS bei Ihnen bleiben«, sagt es eindringlich.

Martha sieht das Mädchen mit den dunklen Locken genauer an. Etwas kommt ihr komisch vor. Das Mädchen krallt seine Finger so fest in das Fell des Kaninchens, dass seine Knöchel ganz weiß aussehen. Immer wieder sieht es hektisch über seine Schulter in Richtung Wald. Frau Ahorn geht in die Hocke, um das Kaninchen zu begutachten.



»Da hast du recht, wir nehmen Tiere auf! Woher hast du das Kaninchen denn? Bist du sicher, dass es ein Haustier ist? Es sieht ja fast ein bisschen wie eines von den Wildkaninchen aus, die durch den Wald hoppeln«, sagt Marthas Mum nachdenklich.

»Doch!«, sagt das Mädchen bestimmt und geht einen Schritt auf Florentina Ahorn zu. »Es ist ein Haustier! Und Sie müssen es retten! Bitte! Schauen Sie mal.« Verzweifelt streckt es Frau Ahorn das Kaninchen entgegen. »Es hat eine Kette um. So was hat ein Wildkaninchen doch nicht!«

Frau Ahorn nimmt dem Mädchen das Kaninchen ab und sieht es sich genauer an. Martha erkennt, dass ihm etwas vom Hals baumelt. Tatsächlich. Eine Kette, auf der Steine und Eicheln aufgefädelt sind.

»Eigenartig. Dann ist es wohl wirklich ein Haustier. Wir müssen ihm die Kette abnehmen. Das ist viel zu gefährlich. Damit kann es hängen bleiben und sich verletzen«, erklärt Marthas Mutter. »Bist du denn ganz allein unterwegs? Und wie heißt du überhaupt? Ich rufe besser deine Eltern an, damit sie dich hier abholen.«

Das Mädchen sieht Florentina Ahorn mit weit aufgerissenen Augen an. Dabei hat ihre Mutter doch ganz nett gefragt, findet Martha. Urplötzlich macht das Mädchen kehrt und läuft davon.

Martha zögert keine Sekunde. Sie springt die Stufen der Veranda hinunter und jagt ihm nach. Flink wie ein Reh läuft das Mädchen in den Libellenwald. Martha kann das sonnengelbe T-Shirt noch kurz im Unterholz leuchten sehen, aber dann ist das Mädchen plötzlich verschwunden. Martha läuft in die Richtung, in die es entwischt ist. Aber die Bäume stehen dicht nebeneinander, so dass sie eine undurchdringliche Mauer bilden. Es ist, als hätte der Wald das Mädchen einfach verschluckt.

»Nanu?!«, nuschelt Martha und tastet die Bäume vor sich ab.



»Wie hat sie das gemacht? Hier ist doch nirgends eine Lücke!« Sie läuft vor den Bäumen auf und ab wie ein eingesperrtes Zootier. Nein. Hier gibt es kein Durchkommen.

Kopfschüttelnd wendet sie sich zum Gehen.

Als Martha zum Haus zurückläuft, dreht sie sich ein letztes Mal zu den Bäumen um. Ein Kribbeln macht sich auf ihren Armen und ihrer Kopfhaut breit. Dieses Mädchen hat ein Geheimnis. Das spürt sie genau.